

Au einem Zweigrücken der Zillerthalergruppe baut sich der Ölperer auf, der zwar nicht gemessen, doch zu den höchsten Spitzen im östlichen Tirol zu rechnen ist; auf Aesten des Venedigers und Glockners thronen der Rödtspitz, der Schober und das Wiesbachhorn.

Aber doppelt interessant bleibt es, am Hochalpenspitze diese Erscheinung auch dort zu finden, wo die allgemeine Senkung der Tauernkette kaum im Haupt Rücken, geschweige denn in einem Seitenaste einen solchen Aufschwung mehr vermuthen lässt.

Jedenfalls ist, wie ich eingangs bemerkt habe, der Hochalpenspitz mit seiner officiellen Höhenangabe von 8621 Fuss und seiner Lage tief drinnen im wenig gekanteten Maltathale bisher eine verkannte Grösse, ja die verkannteste aller verkannten Grössen unter den österreichischen Bergen gewesen, und wie es mich freut durch die Messung seiner Höhe und durch die Schilderung meiner Ersteigung diesem für jeden Freund des österreichischen Gebirges hochwichtigen Berge, und theilweise auch dem Maltathale, eine Ehrenerklärung haben geben zu können, so wünsche ich noch viel mehr, dass die Gebirgsreisenden dem Berge und dem Thale durch ihren Besuch gerecht seien. Allen aber, die in das Gebiet der tosenden Malta wandern, möge das beschieden werden, was mir dort gefehlt hat — schönes Wetter — und treffen sie dies an, so habe ich, sollte ich jemals die Veranlassung dazu sein, dass Jemand seine Schritte dorthin gelenkt hat, sicher nicht den Vorwurf zu befürchten, Alltägliches über Verdienst gelobt zu haben.

X.

Die nördlichen Abfälle oder die galizische Seite der Karpathen.

Geographisch-historisch skizzirt

von

Rudolph Friedrich Temple.

Das unter dem Namen Karpathen bekannte Gebirge, welches in einer östlich ziehenden bogenförmigen Richtung eine natürliche Scheidewand zwischen den Königreichen Ungarn und Galizien bildet, ist nach den Alpen das grösste Gebirgssystem Mitteleuropa's, scheidet die Zuflüsse der Weichsel und des Dniester untereinander und von jenen der Donau, woraus wir den Bestand eines Hauptrückens ersehen. Es hat eine verschiedene Breite von 10 bis 40 Meilen und seine mittlere Kammhöhe beträgt 5700', gleicht somit ungefähr der Culminationshöhe des Schweizer Jura-Gebirges (Molisson 6178') und des Auvergne-Gebirges (Mont d'or 5805').

Die karpatischen Berge waren schon den Alten bekannt, doch erhielten sie je von den Griechen und Römern verschiedene Namen. Der Kosmograph Claudius Ptolomäus*), Zeitgenosse des römischen Kaisers Marc Aurel, der im zweiten Jahrhundert der christlichen Aera regierte, unter den griechischen Erdbeschreibern der älteste, nennt dieselben *Bieskiden*,

*) In seinem Werke: „Geographiae libri VIII.“

nach einem nördlich da sesshaften Volke — den Biessen —, welches sich von dem Quellengebiete der Weichsel (Vistula) bis über das Quellengebiet des Dniester (Tyras) längst den erwähnten Bergen niedergelassen hatte. Nach des gelehrten polnischen Historikers Naruszewicz Meinung, die er in seiner Geschichte des polnischen Volkes äussert, lag dieses Volkes Hauptstadt da, wo gegenwärtig das Städtchen Biecz an der Ropa; anzunehmen wäre es indessen, auf eine Volkssage gestützt, dass Drohobicz ebenfalls einer ihrer Sitze gewesen sein könnte, da dieser Ort bis zum ersten Tatar- (sogenannten Mongolen) Einfalle im Jahre 1240 Bycz hiess, durch deren Alles zerstörende Wuth jedoch der Erde gleich gemacht wurde, wesshalb die in die Schluchten der Berge geflüchteten, nach dem grauenvollen Ereignisse heimkehrenden Bewohner dieser Stätte ein zweites Bycz (druhy Bycz) erbauten, welches das noch stehende Städtchen Drohobycz*) in fruchtbarer Gegend am Tyśmienica Flüsschen ist.

Die Römer kennen diese Berge nur als eine Fortsetzung der Alpen, belegen sie mit dem Namen *Alpes Bastarnicae* nach einem sarmatischen, der Meinung einiger zu Folge aus Germanien in Sarmatien**) eingewanderten Volke, welches östlich des herzynischen Waldes auf der nördlichen Terrasse der Karpaten wohnte und sich bis zur Weichsel erstreckte. Unter diesem Namen erwähnen sie die sogenannten *Tabulae Peutingerianae****) eine aus zwölf Pergamentblättern bestehende Karte des römischen Reiches, welche nach dem Tode ihres letzten Besitzers in Holland gestochen wurden. So ungewiss die Abkunft der Bastarnae ist, erscheinen sie doch sehr häufig bis Ende des dritten Jahrhunderts n. Ch. Geb. in der römischen Geschichte und verschwinden spurlos, wahrscheinlich in dem grossen Bunde der Gothen, mit ihnen der für dieses Gebirge gebrauchte Name.

Unter Trajan, der Dacien eroberte und Decubulus trotzigen Widerstand brach, wird am Dniester-Flusse, nordöstlich der jetzt Karpaten genannten Berge, eines sarmatischen Volkes, der Karpen, gedacht, welches unter Galienus schwacher Regierung, seine verwüstenden Heerzüge bis an die untere Donau ausdehnte. Kaiser Aurelian (270—75) bewog einen Theil desselben, in dem verlassenen, menschenleeren Mösien seine Wohnsitze zu nehmen. Man nimmt gewöhnlich an, dass von diesem Volke

*) Eine andere Version lässt den Namen Drohobycz daher entstehen, dass bei diesem Orte die Strasse zum Viehtriebe der podolischen Ochsen gelegen sei — droha bycza — im deutschen soviel, als: Ochsenstrasse, ob mit Recht oder Unrecht entscheidet hier nichts, da beide Annahmen ihre Richtigkeit haben können.

**) Einige alte Scribenten wollten behaupten, als hätten die Bewohner Sarmatiens den Eidechsen ähnliche Augen gehabt, wesshalb sie dieselben „Sauromaten“ zu nennen beliebten; der Naturforscher Plinius d. Aelt. aber sagt: sie stammen von den Meden ab. Deren grosses Reich lag zwischen dem Don, der Wolga und dem Kaukasus, auf diesen Namen stolz, nannten sich die von dort stammenden Völker: Sarmadaj — Nachkommen der Meden —, woraus in der Folge Sarmaten entstand.

***) Conrad Peutinger, geb. zu Augsburg 15. October 1466, † 24. November 1547 ebenda, kais. Rath und Patrizier, besass eine schöne Münz- und Antiquitäten-Sammlung, deren Krone und kostbarstes Kleinod eine uralte, angeblich aus dem III. Jahrh. n. Chr. G. stammende, auf 12 Pergamentblättern gezeichnete Karte des römischen Reiches mit allen seinen Strassen und Nationen war, welche nach seinem Tode gestochen, unter dem Namen der *tabulae Peutingerianae* bekannt ist. Das ursprüngliche Exemplar, jedoch nur noch elf Stücke zählend, soll in der k. k. Hofbibliothek in Wien aufbewahrt sein.

der gegenwärtige Name Karpaten stamme und dass ein slavischer Stamm — die Chroboten — dessen verlassene Wohnsitze eingenommen habe.

Aller Vermuthung nach, waren die Karpen und Chroboten ein und dasselbe Volk und nur die römischen Geschichtschreiber verwechselten wegen leichterer Schreibart letztere Benennung in erstere, da es denn doch authentisch erwiesen ist, dass die durch Aurelian in Mösien angesiedelten Volksstämme die slavischen Reiche: Serbien, Croatien und Slavonien gründeten. Der gelehrte Slave Schafarik leitet das Wort Karpat aus dem Slavischen her, dessen ursprünglicher Ausdruck verfälscht wurde und eigentlich Gebirgsrücken bedeutet; so heisst russisch chrebet, wendisch chreb, böhmisch chrbet, daraus polnisch grbiet der Rücken, von letzterm garbaty — der Ausgewachsene, Büklige —, woher wohl die Namen Chrobat, Chorwat, Charwat, Karpat abzuleiten wären, doch soll sich schon Plinius des Ausdruckes Carpathos bedient haben.

Die Polen selbst nannten indessen dieses Gebirge nicht Karpaten, sondern Krempek, woraus einige der slavischen Sprache nicht mächtigen Schriftsteller Krapak bildeten. Der polnische Geschichtschreiber Martin Kromer*) (Polens Livius zubenannt), gebraucht im IV. Buche seiner Geschichte der polnischen Krone, für dieses Gebirge den Ausdruck des sarmatischen in seiner Schilderung der Begebenheiten um das Jahr 1070 und sagt, dass selbes der Pole, Russe und Ungar theilt, doch klammert er hiebei die damals in Polen übliche Benennung; „Tatry“ ein und auch die Ungarn mussten zu jener Zeit die letztere angenommen haben, da der ungenannte Schriftsteller**) Ungarns, der zur Zeit Königs Bela III. lebte, in der Geschichts-Periode des heiligen Stephan, ersten ungarischen Königs, die Grenzen „*ex parte Polonorum usque ad montem Tatur*“ setzt. Es scheint somit der Gebrauch dieses Gebirge Karpaten zu benennen erst einer spätern Zeit anzugehören, obwohl die Benennung alt hergebracht ist.

Es ist, wie die Ueberschrift dieses Aufsatzes zeigt, nicht Zweck dieser Zeilen, das Karpatensystem zu beschreiben, denn die Süd- und Südostseite, weit mineralreicher, dem wissenschaftlichen Publicum viel bekannter, als die nördliche, welche aber auch nur in so weit behandelt wird, als es sich um locale Benennungen einzelner Theile dieses Gebirges und mancher Berge handelt, deren Beschreibung weniger bekannt und doch manchem Geographiefreunde interessant zu vernehmen sein dürfte.

In geognostischer***) Beziehung besteht der Boden der bei fünfhundert □ Meilen bedeckenden nördlichen Karpatenseite im Allgemeinen aus Kreide (vorwiegend im Osten), der auf Sandstein und stellenweise auf Granitfelsen lagert. Im östlichen Theile der nördlichen Karpaten-Abfälle liegt zu unterst dichter Kreidekalk, weissfarbig und im Bruch splitterig, auf welchem dann die zerreibliche Kreide die obere Schichte bildet, desshalb die vielen, wie vielleicht in keinem andern Lande Europas in solcher Menge vorkommenden Erdversenkungen, zumal im Stanislawer und Kolo-

*) Martin Kromer wurde 1512 zu Biecz, der einstigen „Parva Cracovia“ in Galizien geboren, starb 1579 als Bischof von Ermeland.

**) In seinem Werke: „Anonymi Belae Regis Notarii de gestis Hungarorum.“

***) Mit geognostischen Untersuchungen der Karpaten und des anliegenden Landes befassten sich: Pusch, Lill, Peindler, Du Bois de Montpreux, Duploz, Staszyc, Zeuschner, Kner und Ander, die ihre Resultate theils in selbstständigen Werken, theils in periodischen Schriften veröffentlichten.

myier Kreise, erklärlich, welche wahrscheinlich in der Ausspülung des unterliegenden Kalkes durch den herabfallenden Niederschlag ihre Entstehung zu verdanken haben. Diese Senkungen sind von verschiedener Grösse, meistentheils trichterförmig (auf Art der Wolfsgruben) und selbst nach den grössten Regengüssen ist in diesen Trichtern nie eine Spur von Wasseraussammlung zu bemerken. Im westlichen Theile ersetzt grösstentheils Sandstein die Kreide, wie man dieses überall, wo Flussbeete die tiefen Schichten erschlossen haben, sehen kann; dieser nimmt eine Mächtigkeit von ungefähr 100 bis 1000 Fuss ein und ist theilweise feinkörnig, wo er zu Schleifsteinen bereitet, theilweise grobkörnig, wo er zu Mühl- und Bausteinen benützt wird. Dieses in seinen Hauptmassen eigenthümliche Sandsteingebilde der Karpaten, welches als bunter Sandstein und auch als Grauwacke sich kund giebt, enthält häufige Salzbildungen mit Gyps, dessen letztere Formation im Norden vorherrscht, so wie Salzthon, welcher in einer Längenausdehnung von etwa 150 Meilen verbreitet ist, sich in Wieliczka — gleichsam dem Fusse der nördlichen Karpaten-Abfälle südlich der Weichsel — in einer Mächtigkeit von 120 Klaftern findet, bisweilen auch in Begleitung von Schwefel erscheint, längst des Karpatenzuges geht, ins Saroser und Marmaroser Comitatz nach Ungarn streicht, dem Salzwerke zu Kaczyka in der Bukowina seine Entstehung gab und bei Oskara Rimmik in der Wallachei endet. Nächste dem Salzflöz enthält der Gebirgszug eine Menge Naphtaquellen, welchen Gewinn daraus auf 5—6000 Ctr. schätzt, woraus Kamphir bereitet wird, welches mancher Orten das Gas ersetzt und wovon bei 1500 Ctr. nach Lemberg, der Rest anderweitig verführt wird. Sonst findet man unter einer mässigen Erddecke in den meisten Gegenden Thoneisensteinflöze, welche theilweise eine sehr unregelmässige Lagerung im Streichen und Verflächen haben, deren Erze überdiess sehr mager sind, daher auch die Eisenerzeugung vertheuern.

Diese steinigen Grundlagen werden zum grössten Theile von einer geringen Erdkruste überdeckt, deren unbedeutendes Ertragniss die Bewohner dieses Bodens kaum zu ernähren vermag. Die Natur in ihrer Güte bedachte diese Gegenden, gleichsam zur Entschädigung, mit ungeheuren Waldmassen, deren Gehölze der Gattung nach, zumeist Fichten, Tannen, Kiefern, auch Buchen sind. In der Mittelregion der Karpaten findet man noch ziemlich häufig den Lerchenbaum (*Pinus larix*, polnisch: Modrzew), eine Nadelholzgattung, früher in Polen allgemein, jetzt nur im Gebirge zu treffen. — Von den 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Joch Forsten, die Galiziens Boden bedecken, sind beinahe 3 Millionen Gebirgswaldung, welche an 3 Millionen Klafter Brennholz, ungerechnet die Verwendung zu Nutz- und Bauholz, liefern. Die Holzzucht, einst unter polnischer Herrschaft wegen allzugrossen Ueberflusses so viel wie nicht gekannt, wird seit vielen Jahren durch ein eigens hiezu gebildetes Forstpersonale jener der andern österreichischen Kronländer ebenbürtig, an die Seite gestellt. Trotzdem, dass 22 Salzsiedereien*), etliche 30 Eisengewerke**), einige Hundert Köhler-

*) Alle kleinern Siedereien sind in nachfolgende grössere einverleibt: Lacko, Stebnik, Bolechow, Kalusz, Delatyn, Kossow, Drohobycz, Starasol.

***) Die bedeutendern Eisenwerke sind: Wengerska Gorka mit Obszar, Sucha Makow, Zakopany mit Poronin, Cisna und Duszatyn, Rabe, Majdan, Smolna, Zalokiec Hrebennow, Klimiec, Korostow, Skole, Mizun, Nowosielice, Olshowka, Stynawa, Weld

reien, 10 Glashütten*) ihr nöthiges Brennholz von da beziehen, ist nicht so bald an Mangel dieses Brennmateriales zu denken, da in den höhern Regionen der Karpaten noch immer von keines Menschen Axt angetasteter Urwald, in dem Tausende von Klaftern nutzlos zu Grunde gehen zu finden ist, der auch wegen der äusserst geringen Verwertung der Gehölze in seinem Urzustande bis zu einer geeigneten Zeit belassen wird.

Der eigentliche Charakter der nördlichen Verzweigungen dieses Gebirgssystemes ist im Allgemeinen ein wildromantischer; dichte und ausgedehnte Waldungen wechseln mit kahlen Bergen, steilen Felsenwänden, herabstürzenden Gewässern und sonstigen überraschenden Naturschönheiten, die im Sandecer und Stryier, auch theilweise im Samborer Kreise den Hauptgenuss bieten, aber von Galiziens Bewohnern viel zu wenig gewürdigt werden. In der nachfolgenden Schilderung werden die betreffenden Stellen hervorgehoben.

Das Volk (Góralen und Huculen), welches die Abhänge und Abfälle der nördlich streifenden karpatischen Berge bewohnt, kennt den allgemeinen Namen der Karpaten nicht, sondern nur den der kleinern Bestandtheile und einzelnen Berge, daher dieses Gebirge je nach den Gegenden eigene Benennungen erhält, die dem Nichteingeborenen mitunter fremd sind, da sie selten in Reisebeschreibungen, noch weniger auf Landkarten ersichtlich sind.

Die Hauptkette der Karpaten zieht von dem schlesischen Jablunka-Passe unter dem Namen der Bieskiden (Beskiden polnisch, auch Biesciady) in einer östlichen Richtung bis zum Dunajec- und Poprad-Flusse, in einer mittlern Höhe von 3—4000 Fuss südlich zum Tatra-Gebirge streichernd. Dieser Zweig wird oft die westlichen Karpaten genannt. In diesem Zuge, soweit er Galizien angehört, findet man an bemerkenswerthen Puncten:

Den Barania (Lämmerberg), weil er den grössten Theil des Sommers als Hutweide für die Schafzucht treibenden Bergbewohner dieser Gegend dient, ist nur mit dem nordöstlichen Abfalle hierher gehörig und hat eine Höhe von 4175 Fuss. Auf diesem Berge hat die Galizien theilweise begränzende Weichsel, eine Hauptader des dortigen Handels, ihre Ursprungsquellen. Dieser Fluss, von den alten Slaven**) Biela rzeka (weisser Fluss) genannt, hatte einst und zu verschiedenen Zeiten verschiedenerlei Benennungen, wie Vistula, Bisula, (*Vandalus*), Erydan, Albula, bildet kurz nach seinem Urprunge einen sehenswerthen Fall von 180 Fuss Höhe und treibt 300 Klafter von da schon eine Mühle; sein Wasserspiegel ist bei Krakau noch immer 670 Fuss über der Meeresfläche der Ostsee (baltischen Meeres), das Gefälle beträgt überhaupt vom Ursprunge bis zur Mündung nur 2000 Klafter, daher der Lauf des Wassers sehr langsam.

Knapp bei dem eben genannten, ebenfalls an der Grenze, liegt der Malinow (Himbeerberg) weniger wegen seiner Höhe, als einer in selbem

zirz mit Maxymowka und Zaklo, Zulin, Posieczna; nebstbei die Kupferhämmer zu: Paeykow und Zagwozdzie.

*) Die Glashütten im Gebirge sind: Zlatna bei Ujsol, Kamienica, Porumba wielka, Gogolow, Polany, Jawornik-ruski, Lodzina, Sufeczyna, Korostow, Majdan gorny.

**) Die Meinung der Geschichtschreiber über den Ursprung des Namens „Slaven“ ist verschieden; die Meisten sagen, er stamme von Slava (Ruhm), doch ist die Vermuthung viel begründeter, dass er von dem Worte „slovic“ abgeleitet ist, denn die Slaven nannten sich selbst Sloviani (die Redenden), während ihre westlichen Nachbarn für sie Niemcy (die Stummen) waren, da sie ihre Sprache nicht verstanden; auch noch jetzt heissen die Deutschen so.

befindlichen Höhle der Dziura Wietrzna (Windloch) bemerkenswerth, welche ein 7 Fuss tiefes, $5\frac{1}{2}$ Fuss breites Felsenbecken in sich fasst, in welches sich das von der Decke herabträufelnde Wasser sammelt.

Die Bystra (schroffe Höhe) schon auf galizischem Boden, als Ursprungsort des Grenzflusses Biala nennenswerth, der diesen Namen von dem weissen Schaume des stark über Felsen herabfallenden Wassers erhielt. Nahe dabei ist der Klimczak.

Der Pyrc, Zwaliska, Kocierz haben eine Höhe von 2500 — 3000 Fuss und sind höchstens als Fundort officineller Kräuter zu bemerken, worunter jedoch keine in Oesterreich seltenen Exemplare.

Die Babia góra (Weiberberg) 5509 Fuss nach der Generalstabskarte vom Jahre 1824 hoch, von den alten Polen nur kurzweg Baba (Grossmutter) genannt. In der mittlern Region nur mit Krummholz (*Pinus Mughus* oder *montana*, *pincembro*, polnisch: *kozodrzewy**), im Idiome der Góralen Krem-pulec genannt, aus welchem ungarische Charlatane eine Art Augensalbe, „Karpatischer Balsam“ genannt, bereiteten, dessen gesundheitsschädliche Wirkungen auf den Menschen jedoch von Aerzten erkannt und verboten wurde) bedeckt, ist ihre Spitze mit schwachem Grase bewachsen. Dieser Berg, schon oft im August mit Schnee bedeckt, dient den Gebirgsbewohnern in ihrer poetisch ausgeschmückten Witterungskunde gleichsam als Barometer, je nachdem dessen Spitze frei zu sehen oder mit Nebel bedeckt ist, (wenn sie die „Haube aufsetzt“, wie die Góralen zu sagen pflegen). Von seiner Spitze sieht man nördlich, ohne Zuhilfenahme eines Glases, mit freiem Auge das zwölf Meilen entfernte Krakau, südlich überblickt man das ganze Arvaer Comitatus in Ungarn; auf derselben bezeichnen zwei Reihen kleiner Erdaufwürfe mit eingelegten Steinen die Grenze zwischen Galizien und Ungarn. Bemerkenswerth ist auf der Spitze des Berges eine Aufthürmung verschiedenen Gesteines und Gerölles, mit vielfarbigen Pilzen (*Byssus*, eine *Moderpilz*gattung) bedeckt, welche man des Teufels Schloss (*djabli zamczysko*) nennt. Die Neigung ist gegen Ungarn ziemlich sanft, während der Berg im Norden steil abfällt. Nur bei dem Gesteine und den Felsbrüchen erhält sich Schnee und Eis das ganze Jahr. Am Fusse des Berges liegt der Markt Flecken Makow mit dem Baron Rothschild'schen Eisenwerke, welches sein Brennmaterial aus dem dichten Forste bezieht, welcher den Berg in seiner niedern Region bedeckt. Die Meinung des Franzosen *Duclos***), als wäre dieser Berg ein erloschener Vulcan, aufzuklären, dürfte wohl der Mühe werth sein.

Das höchste Interesse in diesem Zuge bietet jedoch das zwischen Szczawnica und Kroszienko (Sandecer Kreis) liegende Pieninen Gebirge. Ungefähr 2000 Fuss über dem Meeresspiegel erhaben, verdankt dieses Gebirge

*) Die Meinungen über den Ursprung des polnischen Wortes *kozodrzewie*, zu deutsch: Ziegenholz, sind getheilt, doch verdient jene den Vorzug, welche behauptet, dass es von den ehemals hier zahlreichen Gamsen und auch Steinböcken (wildem Ziegen), welchen die Rinde des Holzes besonders schmeckt und die mit Vorliebe in solchem Gehölze ihr Lager aufzuschlagen u. s. w., den Namen erhielt. Weniger stichhältig scheint eine andere von *Wodzicki* aufgestellte Meinung, da Sie das Wort orthographisch verändert; er sagt nämlich: das Holz sollte *Kozodrzewina* (Korbholz) heissen, weil seine Zweige und Aestchen zum Korbflechten verwendet werden. Jene ist allenfalls älter hergebracht.

**) In seinem: *Essai sur l'histoire litteraire de Pologne* S. 499.

den Namen dem polnischen Worte: Picń, welches Aufschäumen bedeutet, aber auch die Deutung senkrechter Steilheit in sich begreift, da dieser Gebirgsbügel sich durch besondere Schroffheit auszeichnet. Die Parthien am Fusse dieser nackt und senkrecht, wie gemeisselt, gigantisch himmelanstrebenden Felswände werden von den schäumend brausenden Fluthen des Dunajec bespült, der die Doppelkette derselben in einem engen, schauerlichen Thale, theils mit mächtig brausendem Toben durchströmt, theils auch an den tiefern Stellen seines Bettes ruhig durchfließt. Es muss unstreitig eine der gewaltigsten Naturrevolutionen dieses Gestein getrennt und dem Flusse seinen gegenwärtigen Lauf angewiesen haben, da Vieles darauf hindeutet, dass dieses Gebirge einst im grauen Alterthume ein vereinigt Ganzes gebildet habe. Man betrachte nur die gleichförmige, sich durchwegs ähnliche Schichtung seines Gesteines, nicht minder die kollossalen Zertrümmerungen an dem gegen Ungarn hinziehenden Theile, um zu diesem Schlusse zu gelangen. — Der Genuss, den dieses wahrhaft grossartige Naturereigniss, welches so riesige Steinmassen, wie sie hier sich dem Auge darbieten, geklüftet hat, ist ergreifend erhaben. Aus diesem Marmor-Gesteine wurden mehrere Altäre in Krakau gemeisselt, dasselbe wurde bis neuester Zeit immer, „schwedischer“ Marmor genannt, bis der ehemalige krakauer Universitäts - Professor, Ludwig Zeuschner*) hinwies, dass dieser rosenrothe Marmor dem Pieninen-Gebirge entnommen wurde.

Sein höchster Felsgipfel bereitet dem forschenden Wanderer eine entzückende Fernsicht und lohnt ihm reichlich die Mühe, mit der er die mancherlei Beschwerden der Ersteigung ertrug und überwand. Dieser Felsgipfel endet in zwei zackigen Spitzen, deren die eine gegen Ungarn den Namen Mons coronae (Kronenberg) führt und deren sich schroff gegen Ungarn senkende Felswand geschichtlich unter dem Namen Lapis refugii bekannt ist, die andere aber Sokolowa gora aus Ursache dessen heisst, weil einst hier Geier nisteten (Geiersberg). Erwähnenswerth sind die tiefer unten im Pieninen-Gebirge liegenden Trümmer der heiligen Kunegunde (Gemalin Boleslavs des Schamhaften von 1239—1279 † 1292) einer übereinander geworfenen Felsengruppirung gleichend, einst — nun sind bald 600 Jahre dahin — in jener grauen Zeit des ersten Tatarneinfalles eine imposante Burg auf einem schroffen, in der Tiefe vom grünen Wasser des stark eingeengten Dunajec-Flusses bespülten Felsen.

Der Alles zernagende Zahn der Zeit liess hier nur die klafferdicken Grundmauern und die in Schutt zerfallenen Thorpfeiler als Zeichen der Erinnerung an jene Grauen erregende Epoche stehen, wo Kunegunde von den mit vandalischer Wuth Alles verheerenden Tatar (Mongolen) gedrängt, sich in der düstern Waldeseinsamkeit diese Nothburg als Zufluchtsort

*) Herr Ludwig Zeusehner Dr. Phil., früher Professor der Mineralogie in Krakau, jetzt in Warschau lebend, seit 1857 Mitglied unserer geographischen Gesellschaft, machte sich um die geologische Beschreibung vieler Punkte in Galizien verdient; diese erschienen zum grössten Theile in: Leonhards Zeitschrift für Mineralogie. Er machte in den dreissiger Jahren jährlich eine Reise in die Karpaten mit deren Untersuchung er sich vielfach beschäftigte. Er beschrieb die Babiagóra, Czoroztyn, Wieliczka, Szezawnica, Szlachtowa, Olesko, Podhorce, u. s. w. in der erwähnten periodischen Schrift geologisch, insbesondere in den Jahren 1832 und 1833. Auch gab er selbstständige mineralogische und geologische Werke in polnischer Sprache heraus.

erhäuete. Die Unzugänglichkeit der zur Burg führenden Berge erzeugte in den erhitzten Phantasien der Gebirgsbewohner die Legende, wonach Engel diese Burg für die Gott geweihte Frau erbaut hätten.

Um aber das grossartige der ganzen Kettenschlucht nach ihrer vollen Ausdehnung würdigen zu können, ist es am gerathensten, vom rothen Kloster in Ungarn mittelst eines Kahn'es die Fahrt auf dem Dunajec bis zum Gesundbrunnen Szczawnica*) zu unternehmen, wo man durch den steten Wechsel des Sehenswerthen in einem hohen Grade überrascht wird.

Wie bereits erwähnt, streichen die Beskiden durch das Arvaer Comitát südwärts zum Tatra-Gebirge, der Gruppe der Central-Karpaten, in welchem dieselben ihren Culminations-Punct erreichen. Nach Jungmann stammt das Wort Tatra aus dem Sanskrit und bedeutet „weisse Berge“, wäre sonach mit Montblanc oder nach Humboldt mit Chimborazo gleichbedeutend. Pölnische Schriftsteller wollen diesen Namen von dem Anpralle der Tatern im XIII. Jahrhunderte herleiten; in wie weit diese Recht oder Unrecht haben, wäre eine interessante Untersuchung, doch ist es geschichtlich erwiesen, dass eine Tatern-Schaar von Teleguhas Horde i. J. 1260 auf einem Zuge gegen Ungarn in diese felsig waldige Quellengegend des Dunajec gelangte und nachdem sie einige ihrer gewohnten Gräueltaten verübt hatte, in dem Felsenthale von Koscielisko (durch die heiligen Brüder Gervasius und Protasius) auf's Haupt geschlagen und zur Flucht genöthigt wurde. An jene Schreckenszeit erinnern noch manche mündliche Ueberlieferungen über einige Ortsnamen der Tatra-Gegenden. So erhielt; Koscielisko (Knochenstätte) daher seinen Namen, weil die siegenden Polen die Gebeine der gefallenen Tatern unbeerdigt unter freiem Himmel liegen liessen, wesshalb die weissgebleichten Knochen dieser Feinde der Christenheit den Platz weit und breit bedeckten, wo gegenwärtig das erwähnte Dorf steht; Ludzmierz (Leutemesser) ein Schauplatz tatarischer Grausamkeit, indem diese Unholde in dem da zu jener Zeit gestandenen Dörfchen allen Bewohnern die Köpfe abschnitten und dieselben in ihrem ungebundenen Uebermuthe in grossen Kübeln massen; Zakopany (von zakieć sie — sich verschanzten) weil sich hier ein Theil der jener Niederlage entflohenen Tatern mit einem Erdwalle umgab, um sich die Vertheidigung zu erleichtern; Chocholow, wo dann ein Theil derselben gezwungen war, sich niederzulassen, von Chochol, was einen Haarschopf bedeutet, den die Tatern zu tragen pflegten; Kranszow (Ohrenschnitt) soll der Ueberlieferung zufolge desshalb den Namen haben, weil die Tatern den getödteten Einwohnern die Ohren abschnitten, um sie als Trophäe mitzunehmen u. dgl.

Der Anblick der nördlichen Seite des Tatra-Gebirges, obwohl nicht alle interessantesten Theile desselben enthaltend, reizt durch seine Majestät eines Hochgebirges schon in der Ferne von 18 Meilen das Auge des Naturfreundes zur nähern Besichtigung. Hoch über das zu beiden Seiten liegende Mittelgebirge hinausragend, macht dieser Theil der Karpaten des Wanderers Blick zweifelnd, denn er hält anfangs die weiss-

*) Der Name Szczawnica enthält in sich die Deutung eines Säuerlings von szczawnik (Säuerampfer); sein Wasser aus den Quellen Joséphine und Magdalena ist ein Jodhaltig alcalinischer dem Mineralwasser von Selters ähnlicher Säuerling, von dem jährlich über 100.000 Flaschen versendet werden.

blauen Massen für Wolken, doch später gewähren ihm diese reichen Stoff zum Naturgenusse. Der Fuss derselben mit Wald, die mittlere Region mit Krummholz bedeckt, sind seine Spitzen kahl und ohne Leben, doch erreichen sie ihren Gipfelpunkt und mithin die Karpaten ihre höchste Kuppe, in der mit Schnee und Eis bedeckten Lomnitzer Spitze*), 8300 Fuss hoch, auf ungarischem Boden.

Die nördliche oder galizische Seite des Tatra weist einige seltene Schönheiten auf, deren Besichtigung jedem Freunde der Natur einen bleibenden Eindruck zurücklässt. — Gleichsam am Fusse desselben liegt das Felsenthal von Koscielisko nach dem gleichnamigen Dorfe benannt, welches im niedrigen Theile, wo der Ort liegt, nicht über 150 Klafter breit ist, weiter aufwärts sich aber viel enger schliesst; es zieht sich zwischen drohenden Felsen, von beinahe senkrechter Aufsteigung nach Südwesten, ungefähr eine Stunde weit gebirgseinwärts. Am nördlichen Anfange des Thales ragt ein kahles Felsengebirge empor, welches mit dem Hauptgebirge verkettet ist. Auf beiden Seiten des Einganges erheben sich 20 Klafter hohe Felsen, welche sich von einer etwa 12 Klafter weiten Entfernung bis auf ungefähr 10 Klafter bogenförmig gegen einander neigen und solchermassen ein natürliches Felsenthor bilden, durch welches der Dunajec-Fluss seinen Lauf nimmt. Von dem genannten Dorfe 1 Meile östlich am Fusse einer südöstlich ziehenden Felsenkette — Galatówka genannt, — sprudelt eine Quelle hervor, welche dem weissen Dunajec seinen Ursprung giebt, die andere Entstehungsquelle ist weiter westlich nächst der ungarischen Grenze in einer sumpfigen Strecke „Bory“ genannt, zu suchen und heisst der schwarze Dunajec, beide Flüsse (biały und czarny Dunajec) vereinigen sich bei Neumarkt (Nowy targ) zu Finem. Jener theilt unter der kahlen Felsenwand förmlich froh der Einkerkung entkommen zu sein, verstärkt sich durch das aus dem Gebirge herabfliessende Schneewasser dergestalt, dass er nicht weit von seinem Ursprungsorte schon ein mehrere Klafter breites Beet einnimmt. Die Höhle, welcher er unter der ungeheuren Gebirgslast entfließt, wäre geräumig genug, dass man hineinzukriechen versucht wäre, wenn es nicht das eisigkalte, tiefe und äusserst reissende mit ausserordentlicher Schnelligkeit dahin fließende Wasser verhindern würde. Dieses Gewässer äussert sich, kaum an's Tageslicht getreten, durch seine Wildheit, als ein mistrauererregendes, mit der furchtbaren Schnelle eines Lavastromes, stürzt es sich 20 Klafter über Felsvorspünge, Steinmassen und mächtiges Gerölle in die Tiefe, doch hier erkennt es des Menschen Meisterhand, die seine Ungebundenheit mässigt,

*) Nicht uninteressant dürfte es wohl Manchem sein, die Namen Derjenigen zu erfahren, die aus wissenschaftlichem Triebe diese Spitze erstiegen, die obwohl sie sich nicht mit den höchsten Spitzen der Alpen zu messen vermag, dennoch im Verhältnisse sehr wenig erstiegen wurde. Die älteste bekannte Ersteigung geschah im Juni 1613 durch einen Zipser Namens Johann Fröhlich; 27 Jahre später, nämlich im Juni 1640, befolgte dessen Beispiel Siedmiogrodzki, zubenannt Decianus (pol. Prostaczek), Studirender der krakauer Hochschule; 1793 war es der Engländer Robert Townsend, der die Spitze erstieg; den 22. August 1805 stellte da Stanislaus Staszyc physikalische Untersuchungen an, die er in seinem Werke: O ziemioprodztwie gor dawnej Sarmacyi a pozniej Polski o rowninach tej krainy i o pascmie Lysogór o czesci Bieskidow i Bieulan, Warschau 1805 veröffentlichte; 1813 erstieg sie der Schwede Georg Wahlenberg und letztlich den 24. August 1823 Karl Suozynski, welcher da gelehrte Untersuchungen anstellte.

um durch seine Mithilfe in den Hüttenwerken zu Zakopany das dem menschlichen Geschlechte nothwendigste Metall — das Eisen — zu erzeugen. In der Nähe der Czerwony werch (rother First), eine von der Erde so genannte Höhe mit einer auf seiner Kuppe befindlichen sehenswerthen Erdeinsenkung, bei der man das Geräusch herabfließenden Gewässers deutlich vernehmen kann.

Ist diese Erscheinung schon darnach, um dem Naturfreunde einen Hochgenuss zu bereiten, überrascht den Wanderer die merkwürdigste Schönheit, man kann keck sagen des ganzen Karpatensystems, auf einer Höhe von 4200 Fuss in dem unter dem Namen des Meerauges (morskie oko) bekannte Gehirgssee. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass die Annahme falsch sei, als führten alle Karpatenseen den Namen „Meeraugen“, es ist nur der dieses einzigen, jeder andere hat seinen besondern. Das Meerauge, auch wegen der unzähligen Menge Forellen, die darin herumschwimmen „der polnische Fisch-See“ genannt, hat nach genauen Berechnungen eine Länge von 1600 W. F., eine Breite von 500 Fuss und im Südosten die grösste bekannte Tiefe von 193 Fuss. Der Umfang des ganzen Sees wäre 4100 Fuss, doch um ihn umgehen zu können, benöthigt man wegen der ihn umgebenden Felsen, Riffe und Stürze volle zwei Stunden. Seine Form ist eine Ellipse, das Wasser, hellgrün durchsichtig mit einem glatten Spiegel, ist ungemein rein, so dass man in einer Tiefe von 8—10 Fuss noch sehr deutlich die schwimmenden Fische sieht. Die Temperatur des Wassers ist stets um 10—12 Grade kälter als die Luft. Im Süden erheben sich knapp am See 2—3000 Fuss hohe beinahe senkrechte Wände, an denen einzelne Stellen noch im Auguste mit einer Eiskecke überzogen sind. Den Namen des Meerauges erhielt dieser Karpatensee daher, weil der Volksglaube ihn mit dem Meere in Verbindung bringt; der früher erwähnte Professor Zeuschner erklärt diese Erscheinung dahin, dass das Schneewasser den unterliegenden Kalk ausspülte und durch die festen Granit- und Sandsteinmassen innerhalb dieser Grenzen gebannt, das Wasser wie in einem Kessel festgehalten, diesen sogenannten See bildete. Sein sichtbarer Abfluss ist das Flüsschen Bialka, welches als echtes noch im Gebirge seinen Lauf endendes Gebirgswasser ein äusserst breites steiniges Beet besitzt, eine beträchtliche Strecke die Grenze zwischen dem Sandecer Kreise Galiziens und dem Zipser Comitate Ungarns bildet, sich zwischen Friedmann (in Ungarn) und Maniow (in Galizien) in den Dunajec*) ergiesst, der wahrscheinlich sein Gewässer aus demselben Behälter, jedoch unterirdisch beziehen mag.

Eine Meile westlich auf der Gebirgshöhe, 5—6300 Fuss über der Meeresfläche erhoben, breiten sich noch fünf Seen (Teiche) aus, von denen jedoch nur zwei auf der galizischen Seite liegen. Man nennt sie insgemein die fünf Weiher (Piencio stawy), wovon der eine Zabiniec (Froschlacke) genannt wird und wohin ein gefährlicher, wenig zugänglicher Weg führt, in dessen Umgebungen, Volkssagen zufolge, goldhaltige Erze zu finden

*) Eigentlich bei dem Dörfchen Dembno in Galizien (Sandecer Kreis) ist seine Mündung, doch ist das Längenthal, indem sich das Flüsschen in den Dunajec ergiesst, in seiner ganzen Breite mit seinem angeschwemmten Gesteine bedeckt, wesshalb man grösstentheils die Mündung so unbestimmt anzugeben pflegt, da nur bei der Schneeaufthauung oder bei heftigem Regen im Gebirge das Flüsschen eine bedeutende Masse Wasser innerhalb seiner Ufer fasst, sonst aber an den meisten Orten zu durchwaten ist.

sein sollen, die aber natürlich durch allerhand finstere Geister bewacht werden, die, dem Menschenfeind, nur durch schwere Erprobungen eines oder des andern aus dem verhassten Geschlechte sich bewegen lassen, etwas von diesen Schätzen abzugeben. Am zweiten, dem schwarzen See (czarny jezior) giebt es keine Vegetation, auch kein Vogel ist sichtbar, — Alles wie ausgestorben. Die da herrschende Stille wird noch durch ein grosses gusseisernes Kreuz gefühlergreifend gehoben, auf welchem die Aufschrift: „*Hic non plus ultra, non supra nisi in cruce D. N. J. Christi 1823*“ sich befindet und welches auf Kosten des damaligen tarnower Bischofes Ziegler aufgestellt wurde. Dieser Anblick erregt eine unnennbare Stimmung in der Brust eines empfindsamen Beobachters, der im Gefühle seines Nichts die Grösse der Allmacht anstaunt!

Ausser dem grossem Krivan, 7600 Fuss hoch, an der Grenze Ungarns, gehören zu diesem Theile des Gebirges von höhern Bergen: der Roháč (5400 Fuss), Gewont, Pysna, Hawron gegen 4000 Fuss hoch; die Malagóra (kleiner Berg) mit ihren zerklüfteten Abhängen (2300—2500 Fuss).

Von dem eigentlichen Tatragebirge streicht ein sich nach und nach verflächender Zweig zwischen dem Dunajec und Poprad, bis er sich unfern der Vereinigung beider förmlich in eine Ebene verliert.

Erwähnenswerthe Punkte sind in demselben; der Rabsztyń (Rabenstein) ein südwestlich von Szlachtowa gelegener kegelförmiger Felsen, weniger geologisch, als wegen der entzückenden Aussicht, die man von seiner Spitze, besonders nach Ungarn geniesst, bemerkenswerth. Unfern davon der Berg Jarmut mit einer beiläufig 400 Fuss langen Thonschiefergrotte, die von einem einst unter lubomirskischen Herrschaft eröffneten Bergwerksstollen herrühren soll.

Gleichsam eine Nachbildung der Pieninen im Kleinen findet der Wanderer $\frac{1}{4}$ Meile weiter bei dem Dorfe Jaworki in der schroff aus der Dorfiederung eines Längenthalen entsteigenden treu nach den Formen des erwähnten Gebirges gestalteten Felsengruppirung unter dem Namen Homola, die dadurch auch noch ein besonderes Interesse bietet, weil das Innere ihrer Kuppen die Gräber und Asche vor vielen Jahrhunderten gestorbenen slavischer Krieger liegt oder vielmehr nach theilweiser Ausgrabung im Jahre 1840 geborgen hat.

Der Gebirgszug des Tatra streicht weiter nach Ungarn und hat westlich die Liptauer, östlich die Zipser Magura zu seinen Voralpen. Letztere setzt sich an der Ostseite des Poprad, des einzigen die Karpaten in ihrer Breite passirenden Flusses der südlichen dem Donau-Stromgebiete angehörigen Karpatenthäler und nördlich der Quellen des Hernath-Flusses mit dem karpatischen Waldgebirge in Verbindung, welches in einer Länge von 40 und einer Breite von 10 Meilen beinahe östlich bis zu den Quellen des Viso und der Bistrica zieht.

Wie schon eingangs erwähnt, führt der galizische Theil dieses Gebirges den allgemeinen Namen der östlichen Beskiden, welcher aber den dortigen Gebirgsbewohnern eben so wenig bekannt als jener der Karpaten ist. Auf seinen Abfällen ist der Ursprung mehrerer mitunter vorzüglich Mineralquellen*) zu finden, deren Wasser jedoch wegen Mangel

*) Erwähnenswerth sind besonders: Der Säuerling von Rzegestow (Quelle Anna entfließt einem 120 Fuss hohen Hügel), gleich dem Wasser von Spaa, Raasdorf u. s. w.

an Bequemlichkeit und nicht selten schlechter Communication dem Gesundheit suchenden Publicum noch wenig bekannt ist. Der Gebirgszug selbst hat eine Kammhöhe von 3—400 Fuss, dehnt sich nördlich bis zur Weichsel, dem San und Dniester unter dem Namen Lysogóry oder Gologóry (kahle Berge) aus, übertritt dann als Woroniaki — auch polnischer Landrücken genannt — nach russisch Polen, zieht durch Volhynien und setzt sich später mit dem Waldai-Plateau in Verbindung, ist demnach die Fortsetzung der grossen europäischen Hauptwasserscheide (Hauptrückens).

Die Gologóry beginnen ihre Abzweigung zwischen den Quellen des San und Stryi Flusses, umstreichen die Dniester-Ursprungsquellen, ziehen nördlich dieses Flusses, enthalten die Kohlenlager von Nowosielce, Zloczow und bei Brody, werden auch zur sogenannten podolischen Hochebene gerechnet, welche eigentlich ein hügelig wellenförmiges Terrain bildend, ihre grösste Höhe über der Meeresfläche bei Lemberg (1200 Fuss) erreicht. Wir können bei dieser Hauptstadt Galiziens nicht unterlassen, einige wissenschaftliche Bemerkungen über deren Lage zu machen. Die den Bergkessel, in dessen Mitte die Stadt Lemberg ihre Lage hat, umgebenden wichtigen Höhen sind: der Sandberg (Lysagóra 570 Fuss), der Schlossberg, einst auch der Löwenberg genannt; der Siechenberg (Mancomentium, poln. Góra kalicza) und der Wronowski einst Schönberg genannt. Der Kessel selbst ist nicht uninteressant und einer der regelmässigsten, die überhaupt vorzukommen pflegen, bildet eine fast vollkommene Kreisrundung und hat gegen alle Seiten ungefähr eine Stunde im Durchmesser. Die ihn umfassende Wand ist 3—400 Fuss über den tiefsten Grund des Kesselthales, das seinerseits bei 120 Klafter über dem Meeresspiegel der Ostsee liegen soll, erhaben und fällt von allen Richtungen unter dem gleichen Winkel zur Mitte des Kessels ab. Es drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, dass dieser Kessel in der Urzeit einen kleinen See gebildet haben mag, der sich im Laufe der Zeiten einen Durchbruch im Peltew Flüssen, welches in dem innersten Winkel des Lemherger Bassins 960 Fuss, über der Meeresfläche entspringt, erzwang. — Dieser Gebirgszug flacht sich an den Quellen des Bug (Ipanis der Alten) und Seret gegen den polnischen Landrücken ab.

Die östlichen Beskiden ziehen sodann längst Ungarns Grenze in einer mittlern Höhe von 3000 Fuss mit majestätischen Waldungen bedeckt, von ihren Abfällen zahlreiche Wildbäche mit klarem, doch reissendem Wasser zur Befruchtung der Thalgegenden, zum Betriebe einiger Hundert Sägemühlen, der am Fusse liegenden Hüttenwerke entsendend, bis gegen die Pruthquellen (Porotha, Pyrethus der Alten).

in Deutschland; jener von Krynica, dessen Quellen binnen 24 Stunden über 250 Eimer liefern sollen, übertrifft die Mineralwässer von Bilin, Eger, Selters an Stärke und kann mit dem Pirmonter um den Vorrang streiten; jener von Wyszowa, der das beliebte Szuliner Wasser übertrifft; das Brom — und jodhaltige alcalinische Wasser zu Iwoniec übertrifft in mancher Beziehung die Adelheidsquelle in Heilbrunn und auch jene zu Wildegg; die Salzsoolen und zwar: die brom- und schwefelhaltige zu Truskawiec, die jodhaltige zu Bolechow; das salinische Schwefelwasser zu Jurowce; die schwefelhaltigen Wässer zu Rozdol, Tyrawa, Uhecce u. s. w. Theilweise gehören auch die 1 M. von Lemberg liegenden kohlen-sauren Mineralquellen zu Sokolniki hieher, die denen von Blumenstein am Fusse des Stoekhornes bei Thun im Schweizerkanton Bern gleichen.

Die malerischen Gebirgsschönheiten suchen besonders im Samborer und Stryier Kreise ihresgleichen. Bewunderungswerth sind besonders in der Tiefe des Forstes mächtige Steingebilde, welche in ähnlichen rasenbeschatteten Baumregionen wohl selten vorkommen mögen. Südwestlich von Cissow*) unweit des Sukiel-Baches stellt sich dem in der feierlichen Stille der Waldeseinsamkeit fortschreitenden Wanderer plötzlich ein schroff und gewaltig hinansteigendes Felsstück entgegen, welches über 100 Fuss emporragend, auf kleinerer Basis als Umfang bei mittlerer Höhe ruhend, wie in der Luft zu schweben scheint. Dieser Fels bildet gleichsam nur eine Vorhut einer langen Reihe solch' alter grauer Riesen der Vorwelt, die Einen ungewiss lassen, ob das Urgebilde der Natur oder das mühsam dem harten Felsblocke abgerungene Menschenwerk mehr Bewunderung verdient. Der gewaltig zu mächtiger Höhe emporstrebenden, mit Moos und Strauch bedeckten Felsen unterer Theil bis zur Basis ist, einer Mauer gleich, abgeglättet und mit ansehnlichen, kammerartigen Aushöhlungen in den massiven Stein hineingearbeitet. Jede derselben hinlänglich gross, um mehrere Menschen aufzunehmen, ist nur nach Süden offen. — Am südwestlichen Rande einer sich gefällig öffnenden Runde findet sich ein etwa 150 Fuss hohes Felsstück, unten sehr schmal, einen umgekehrten Kegel darstellend, welches erst in der Mitte seiner Höhe einen bedeutenden Umkreis gewinnt und obgleich wie dem Einsturze jeden Augenblick drohend, dennoch auf seiner höchsten Spitze Spuren aufweist, dass menschlicher Erfindungsgeist oder vielmehr der furchtbare Drang der Gefahr sich hier, einen nur einem Adlerhorste zu vergleichenden, Ruhepunkt erwählte. Von hier genießt man eine freundliche Aussicht in das romantische Skoler Thal und Vermuthungen sagen, dass diese Aushöhlungen im sogenannten Steine von Bubniszcze in dieser friedlichen Einöde, einer besorgten Magnaten - Familie zur Zuflucht während jener Schreckenszeiten für Galizien, wo die Tatar'n oft (von 1240 bis 1772 über neunzigmal) verheerend über das Land herfielen, gedient habe und eine zarte Fürsorge hat die riesige Arbeit der Felsenaushöhlung unternommen, um einen Aufenthalt zu sichern, der von allen menschlichen Wohnungen weit entfernt, ringsherum von dichtem Walde umringt war und dadurch jenen Alles vernichtenden barbarischen Schaaren entrückt blieb. In der Umgebung nennt man diese Felspartien mit ihren Grotten, Kammern und sonstigen Aushöhlungen „Boldry“, wozu ausser dem Erwähnten auch der sogenannte Stein von Urycz und die mit kyrilischen und hebraeischen Aufschriften bedeckten riesigen Felsaufthürmungen bei Truchanow gehören.

Die höchsten Punkte dieses Gebirgszuges, der reich an Eisen und Salz ist, sind: Lewocza, Kluczowa, Pikui, Czerna-repa, Hrynkow, Ihrowyszcze und die Bystra zwischen 3—4000 Fuss hoch und bieten sonst kein besonderes Interesse.

Der Gebirgsstrich von den Pruthquellen südöstlich gegen die Bukowina wird als ein vom Galazberge nördlich hinstreifender Zweig der

*) Cissow, Dorf bei Bollechow, Bubnisze Dorf im Stryier, ebenso Truchanow u. Urycz; Skole ein Städtchen im selben Kreise. Diese Felsenpartien beginnen beim erstern Orte und endigen nach mannigfachem Schönheitswechsel an der Ostgrenze des Stryier Kreises. Diese Strecke enthält so viel des Ueberraschenden, dass es über den Bereich einer Skizze gehen würde, wollte man Alles, wenn auch nur andeutend, beschreiben.

siebenbürgischen Karpaten betrachtet und kömmt in Geographien unter dem Namen der Czorna-Berge vor, wahrscheinlich von der höchsten Spitze dieses Zuges, welche Czerna hora heisst, an dessen Fusse der von äusserst wenigen Gästen besuchte Sauerbrunn Burkut. Auf diesem Gebirgsrücken findet man, wenn auch nicht mehr ganze Waldungen wie ehemals, doch immerhin ziemlich zahlreich die Ceder (*Pinus cembra* oder *Libanus carpaticus*, ruthenisch: *kedr pokucki* genannt; ausser diesem den Kornelkirschenbaum (*Cornus mascula*; polnisch: *Dereń*), dessen Bestandtheile als: Blätter, Zweige, Früchte u. s. w. nützlich verwendet werden.

Bemerkenswerth ist eine Meile von Kuty ein Berg im ruthenischen Idiom: „*Owidowa hora*“ genannt, aus welcher Benennung Einige den Schluss ziehen wollen, als hätte hier der 770 J. nach Roms Gründung verbannte Dichter Ovid seinen Wohnsitz aufgeschlagen, doch hat die ruthenische Benennung gar keinen Bezug auf jenen Römer, da sie rein slavisch ist und ungefähr so viel bedeutet, wie eine „Umschau“, die man von dem Berge geniessen kann; auch war Ovid in Tomi, einer Stadt unfern der Donaumündung in Untermösien, welches unter römischer Herrschaft stand und den Einbruch der barbarischen Gothen und Sarmaten verhüten musste, exilirt. Indess sind diejenigen zu entschuldigen, die den erwähnten Glauben hegen, da das Stückchen wenig ergiebigen Bodens an der nördlichen Seite dieses Zuges, welche gegenwärtig das ungefähr 60000 Köpfe zählende Huculen Völkchen bewohnt, zu *Dacia alpestris* gehörte und wahrscheinlich auch von den Stadthaltern dieses Landes zu einem Verbannungs- oder Bussorte bestimmt, da dieser Landstrich noch bis heutigen Tages *Pokuta*, *Pokucie*, *Pokutien* genannt wird. Mann will auch annehmen, dass *Kolomyia* und *Delatyn* von Römern angelegte Ansiedlungen seien, obwohl eine solche Behauptung schwer zu beweisen wäre. Erstere Benennung soll von „*Colonia*“, letztere von „*de Latina*“ stammen, doch ist die Nachricht viel sicherer und richtiger, dass *Kolomyia* eine Gründung König Kolomans von Galizien sei, der sie während seiner kurzen Regierungsperiode in jenem Landstriche im Jahre 1214 angelegt; auch der Name *Delatyn* scheint eher slavischen als lateinischen Ursprunges zu sein, da die Endsilbe *tyn* so viel wie einen Fels oder eine Steinmasse bedeutet und wenn man vor *dela* ein *z* vorsetzt, entsteht *zdela* (von weitem, aus der Ferne), woraus zu vermuthen ist, dass einer der Berge, die den *delatyn*er salzhältigen Kessel umgeben, von weitem zu sehen war, oder dass hier in uralter Zeit eine Burg oder Warte, gleichsam ein „*Lug in's Land*“ stand, woher die Benennung des Ortes herühren mag.

Dieses wäre im Ganzen eine kurze Skizze der Karpaten Nordseite, da an den Quellen des *Czeremosz* bereits die *Bukowina* beginnt, doch wäre schlüsslich noch der Hügel und Höhenrücken am linken Ufer der *Weichsel* im *Grossherzogthume Krakau* Erwähnung zu thun, die der Annahme nach die unterste nordöstliche Stufe des aus *Schlesien* längst der *Weichsel* abschweifenden *Karpatengebirges* sind. Sie verdienen als Höhen kaum eine Bemerkung, bieten jedoch in geologischer Beziehung reichhaltiges und interessantes Material. Die erhabensten Stellen des wellenförmigen Territoriums der *Krakauer westlichen Gegend* sind: der *Krakauer Schlossberg* (*Wawel* genannt), der *Bronislaw* Berg, auf dem der *Koscinko* Hügel aufgeworfen ist,

der Kalksteinfelsen in Bielany*) auch *mons argenteus* oder *argentinus* deshalb genannt, weil er einst für ein silbernes Tafelservice seinen Besitzer wechselte, der Hügel auf dem die Schlossruine Lipowic und der Hügel in Tenezyn, aus Porphyr-Schichten zusammengesetzt, letzterer öfter geognostisch beschrieben.

XI.

Die vorarlbergischen Grafschaften und Landstände.

Von Joseph Bergmann.

I.

Wiederholt wird in den Tagesblättern Vorarlberg ein interessantes Ländchen mit intelligenten und gewerbfleißigen Einwohnern genannt und mehrfach der Aufmerksamkeit gewürdigt. Da dieser westlichste Theil des grossen Kaiserstaates in den östlichen und nordöstlichen Kronländern beinahe eine *Terra incognita*, bisher kaum seinem Namen nach oder nur als ein Kreis Tirols bekannt ist, so erlauben wir uns über Vorarlberg einige geographische und historische Notizen, besonders älterer Zeit in Kürze mitzuthemen, um darzulegen, wie es gekommen ist, dass dieses kleine Land in mehrere Graf- und Herrschaften getheilt wurde und von jeher weder Adel noch Geistlichkeit als Landstände hatte.

Vorarlberg, so von seiner Lage vor dem Arlberg — nämlich von angrenzenden Tirol aus, — genannt, hat seinen Namen von der Arle (*Pinus montana*) dem dortigen zwergartigen, auf der Erde fortkriechenden Nadelholze, daher die Aussprache Voradelberg, wie man den Namen häufig hört, unrichtig ist. Es zählt auf 45.22 Quadratmeilen nach dem Diöcesan-Schematismus von Brixen für das Jahr 1860 S. 148, in 99 Pfarreien, einer Curatie und 20 Exposituren, somit in 120 Seelsorge-Orten 107.281 Einwohner und 207, sage zwei hundert und sieben Schulen, eine Zahl, wie sie wohl auf so kleinem Flächenraume kein Kronland aufweist. Die von ihrer Pfarre fern gelegenen Dörfer und Weiler halten nach ihrem Bedürfnisse ihren Schullehrer, so haben die Pfarren Bregenz, Fontanella, Rankweil, Sulzberg je 5 Schulen, Alberschwende, Bludenz, Frastanz, Laterns und Schruns je 4 und viele andere je 3 Schulen. Hierbei müssen wir aber bemerken, dass die meisten dieser Schulen nur im Winter besucht werden, indem die schulpflichtigen Kinder im Sommer entweder auf den Alpen sind oder anderem Erwerbe nachgehen. In Folge des täglichen Verkehrs mit der industriösen Nachbarschaft ist die ganze Bevölkerung von dem Werthe des Lesens, Schreibens und Rechnens durchdrungen, Sowohl die Lage als auch der Gewerbleiß, die Rührigkeit und die Verständigkeit der Bewohner geben dem Ländchen eine weit über

*) Der Fels auf dem die Klostersruinen von Tyniec am jenseitigen Weichselufer liegt, spricht durch seine gleichartige Formation mit dem in Bielany sehr dafür, dass durch irgend eine Erdrevolution diese Trennung stattfand, die Weichsel dazu benützte, um ihr Beet dahin zu verlegen.